

Exp. u. Redaction
Präsident-Kenstraße
H. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Mt. 1.50.

Die Belegen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Beförderung
im Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alttadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 16 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Kunstmessungen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentanz,
Gosenschein & Bagler,
Rudolf Roske,
G. E. Tausch & Co.
in Dresden, Leipzig,
Damburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. i. w.

Nr. 104.

Sonnabend, den 3. September 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“ für den Monat September nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pfg. entgegen.

Bereits erschienene Nummern werden, soweit möglich, nachgeliefert.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Die Gerüchte über eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland, die anfangs nur in ganz vager Form auftraten, mehrten sich und werden bestimmter. Man bezeichnet allgemein schon Stettin als den Ort, in welchem die Zusammenkunft stattfinden soll. Der deutsche Kaiser würde auf der Reise zu den Wandern in der Provinz Preußen Stettin berühren und dort mit Alexander III., der von Kopenhagen herüber kommt, zusammenreffen. Heute meldet man bereits, daß auch der Reichskanzler in Stettin eintreffen und im Reichshaus Wohnung nehmen werde, wo acht Zimmer für ihn bereit gehalten würden. Fürst Bismarck, der gegenwärtig noch in Kissingen weilt, hat dort mehrfach mit dem russischen Botschafter v. Nelidoff konferirt, es könnten dort also die wichtigsten Punkte der Tagesordnung für die Kaiserbegegnung bereits festgestellt worden sein. Unverkennbar ist, daß der Wind in der russischen hohen Politik bedeutend umgeschlagen hat. Die Tagesblätter, welche in Beziehungen zur russischen Regierung stehen, haben ganz andere Saiten gegen Deutschland aufgezogen, die denäus Schreier, welche sich nur in Erwartung herausfordernder Schritte Rußlands gegen Deutschland hervorgewagt hatten, sind wieder von der Bildfläche verschwunden und was ein ebenso markantes Zeichen ist: die Franzosen stellen trübselige Betrachtungen über die Vergänglichkeit von Bündnissen an. So predigt Cassagnac in seiner „Autorité“ den Franzosen weise Lehren, weshalb sie das Handinhandgehen mit Rußland verzögern, warum das „Liebeswerben“ Deutschlands bei diesem Erfolge finde und wie und in welcher Art sie sich wieder die Zuneigung des „konservativen und christlichen“ Rußlands erobern könnten. Jedenfalls wird es hochinteressant werden, das Echo der Kaiserbegegnung in den französischen Blättern zu verfolgen.

Feuilleton.

Schatten!

Kriminal-Novelle von R. J. Anders.

(24. Fortsetzung.)

„Sie verstehen mich falsch, Richter. Aber wenn ich hier so umherblicke und das Auge, so weit es schaut, neuen Reiz findet, bald auf herrlichen, waldumkränzten Höhen hastet, dann wieder reizende, lachende Thäler dem entzückten Blicke zum Ruhepunkt dienen, kurz Alles an die Güte Gottes erinnert und ich denke daran, daß selbst diese Berge nicht geschügt sind vor dem Fuße des Verdreckers, der über die Höhen oder durch das Thal herschreitet, um das Herz des schuldlosen Opfers zu durchbohren, dann allerdings könnte ich den Glauben an die Menschheit verlieren. Wir dürfen ja nur daran denken, auf wie gräßliche Art der arme Freund unseres Drem's hier um's Leben kam“, fuhr er, den Genannten scharf fixierend, fort „und Sie werden mir zugeben, lieber Ortsrichter, daß man fast an der allwaltenden Liebe verzweifeln könnte, wenn nicht die immer wachende Gerechtigkeit uns aufzurichten würde mit der Hoffnung, daß ihrem Auge nichts entgeht, ihrem Arme sich kein Missethäter entzieht. Nicht wahr, Herr Drem, das ist auch Ihre Hoffnung, wenn Sie an den unglücklichen Freund denken.“

Drem mußte entweder völlig zerstreut oder ermüdet sein, denn bleich, zitternd, mit fast geschlossenen Augen sah er Kühn zur Seite, ohne ein Wort der Erwiderung zu finden. Plötzlich warf er demselben einen Blick zu.

Von der Katholikerversammlung in Trier ist wenig zu melden. Die biblischen Ausführungen des Präsidenten Grafen Ballesrem, ob die Kirche mit dem Staate Frieden oder nur Waffenstillstand mit Demarkationslinie geschlossen habe, besagen für die Sache wenig und die Ankündigung einer Wiederergänzung der ultramontanen Armee, nachdem die älteren Jahrgänge beurlaubt worden sind, wird auch mit großer Ruhe aufgenommen werden. Fürst Bismarck wird sich dadurch nicht in seinem Kurbehagen stören lassen oder noch einiges von den 207 Pfund, die er laut offizieller Meldung wiegt, abnehmen.

Die erste Vorlage, die dem Reichstage in der neuen Sitzungsperiode zugeht, ist die der geplanten Arbeiter-, Alters- und Invalidenversicherung. Gespannt ist man namentlich darauf, in welcher Weise die sehr bedeutenden Mittel zu derselben aufgebracht werden sollen. Es ist noch nicht bekannt geworden, auf welchen Grundlagen die Pläne der Regierung in dieser Hinsicht beruhen. Man wird aber wohl vermuthen können, daß eine Verteilung der Last auf Arbeitgeber und Arbeiter, sowie ein Beitrag aus öffentlichen Mitteln beabsichtigt ist. Und in der That wird es eine andere Lösung dieser schwierigen Frage kaum geben. Der Hauptstreit wird sich aber darüber entspinnen, in welchem Verhältnisse die Last des Staates zu der der Industrie stehen soll. In gewerblichen Kreisen bestritten man die Möglichkeit, der Industrie überhaupt noch neue Lasten für diese socialpolitischen Zwecke aufzulegen; indessen kann doch auch unmöglich davon ernstlich die Rede sein, die ganze Last dem Staate aufzubürden. Dazu würden auch die aus der Branntweinsteuer-Reform zu erwartenden Mittel bei Weitem nicht ausreichen. Die Heranziehung der Industrie zur Beitragsleistung ist nicht zu vermeiden.

Die die Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, mehrten sich die Petitionen um Erhöhung der Getreidezölle noch immer. Eine derartige Petition ist kürzlich auch von Interessenten der Berliner Getreidebörse an den Reichskanzler gerichtet worden. Die Petenten klagen, daß durch die bisherige Ueberflutung von fremdländischem Getreide und die in nächster Zeit noch zu erwartenden großen Zufuhren das inländische Produkt immer schwerer verkäuflich werde. Neben der Landwirtschaft stehe insolge dessen auch der inländische Getreidehandel vor seinem Untergange, wenn nicht in allerfürzester Zeit das Land vor weiteren Ueberflutungen mit fremdem Getreide geschützt werde. Es sei daher dringend geboten, die landwirtschaftlichen Schutzzölle, speciell für Weizen, Roggen, Hafer und Delfaat, schleunigst in genügender Weise zu erhöhen.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag von 1883

ist nicht gekündigt worden. Der Termin der vertragsmäßigen Kündigung war der 1. August 1887, aber weder Italien noch Deutschland haben von ihrem Rechte Gebrauch gemacht. Infolge dessen bleibt der Vertrag, wenn nicht beide Mächte seine Abänderung beschließen, bis zum 1. Februar 1892 in Kraft.

Der Kaiser hat am 1. September (dem Schlachttag von Sedan) die große Parade über das Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde abgehalten. — Zu dem Anlasse, der die Kronprinzessin auf der Höhe von Cowes betroffen, schreibt die „Post“, daß es geradezu frivol gewesen sei, die Kronprinzessin angesichts der traurigen Erfahrungen, welche die Engländer mit ihren Torpedobooten gemacht haben, zur Befestigung eines solchen zu veranlassen.

Bei einem Besuche, den 30. Elsäßer, welche gelegentlich der Katholiken-Versammlung in Trier weilten, dem Bischof Dr. Korum, ihrem vormaligen Exorzisten, abstatteten — es waren auch viele Geistliche unter den Besuchern — kam, wie der „Post“ aus Trier berichtet wird, der Bischof auch auf das Verhältnis der Elsäßer zu Deutschland und zu Frankreich zu sprechen und erwähnte er seine Landsleute, sich auf den Standpunkt der gottgewollten Ordnung zu stellen. Die Gewalt, welche von der Vorsehung zur Herrschaft berufen, erkeine auch von der Vorsehung als mit der Gabe versehen, die Geschicke ihrer neuen Untertanen in geeigneter Weise zu führen und zu verwalten.

Die Socialdemokraten behaupten bekanntlich, daß ihre Organisation einen Damm gegen die Bestrebungen der Anarchisten bilde und daß dort, wo die Socialdemokratie Boden gefaßt, der Anarchismus nicht Wurzel schlagen könne. In Berlin mehren sich nun aber immer bedenklicher die Anzeichen für eine radikale Strömung unter den Socialdemokraten und ebenso wird von anarchistischen Sammlungen u. s. w. berichtet. Die socialdemokratische Presse konstatiert dies selbst, natürlich mit dem Gefühle des Mißbehagens über die entzogenen Gelder. Ebenso wendet sie sich aber auch gegen die Berliner Polizeibehörde, die in jüngster Zeit wieder einige Ausweisungen verfügt hat. Es ist dies das denkbar Unsinngigste, was die socialdemokratische Presse thun kann. Denn trotz der vielfachen Provocationen, die sich besonders die radikale Strömung unter der Berliner Socialdemokratie in der jüngsten Zeit der Behörde gegenüber zu Schulden kommen ließ, hat die letztere doch von derjenigen Waffe, welche die einzelnen Mitglieder der socialdemokratischen Partei am Schärffsten trifft, nur in seltenen Fällen Gebrauch gemacht. Während früher stets die Praxis innegehalten wurde, daß jeder Socialdemokrat, der aus einer Stadt ausgewiesen war, beim Betreten eines anderen Gebietes,

Die Stränge waren an beiden Seiten gerissen und so war der schnellen Fahrt im Umfassen ein Ziel gesetzt. Alle hatten den Wagen verlassen, auch Steffen, welcher sich damit beschäftigte, den Wagen zu repariren. Doch vergebens mühte er sich ab, es war ihm nicht möglich, das Geschirr wieder in Ordnung zu bringen. Etwa tausend Schritt von der Stelle, wo sie sich befanden, lag das Erlengebüsch. Kühn mußte dasselbe erreichen, denn hier wollte er den Hauptschlag ausführen.

„Laßt das, Steffen, Ihr bekommt die Reparatur doch nicht so schnell fertig. Folgt uns lieber mit dem Wagen zum Busch. Dort können wir ausruhen, bis ein Fuhrwerk kommt, das unser Geschirr in's Schlepptau nimmt und wieder nach D. bugsiert. Wenn wir uns ausgeruht haben, kann ja der Richter mit Drem zurückreiten und im schlimmsten Falle Knechte herschicken, die den Wagen holen, während ich ihn bis dahin bewache. Ich hatte so noch nicht Gelegenheit, das Gedächtniß von dem seit der Nordthat überall die Rede ist, genau zu sehen und da kommt mir der Aufenthalt in demselben ganz gelegen. Doch noch eins, Steffen, Ihr kennt doch den Wirth des Bahnhofrestaurant's? Bei demselben sollt Ihr eine kleine Rechnung begleichen. Ich war in der vorigen Woche, als ich von A. kam, dort, traf mit mehreren Freunden zusammen und meine Beche wurde etwas höher, als ich voraussehen konnte. So mußte ich eine Schuld kontrahiren. Ich glaube, es sind elf Thaler und einige Groschen, die sollt Ihr bezahlen. Laßt Euch aber Quittung darüber geben, denn es ist mir schon vorgekommen, daß ich nach Jahr und Tag, wenn auch aus Irrthum, einer bezahlten Rechnung wegen gemahnt wurde. Wartet einmal, hier habt Ihr Geld!“

Nur einen Blick, doch er genügte dem gewiegten Kriminalisten, bis in die tiefste Tiefe des Mannes zu schauen, den er für einen Verbrecher hielt, den er dem Gesetze überliefern wollte. Wieder waren sie eine Strecke gefahren; Drem sah noch immer wie gebrochen, Kühn fühlte, daß er zu schnell operirt hatte. Er wußte, daß Drem schuldig, er wollte thatkräftige Belege für den Richter. Deshalb galt es für ihn, Drem wieder aufzurichten, den Verdacht, den derselbe geschöpft, zu bekämpfen.

„Es ist nur ein Glück“, begann er zu Krause gewendet nach längerem Schweigen, „daß sie den Missethäter endlich sicher haben. Er wird seiner Strafe nicht entgehen, denn die Beweise, die gegen ihn vorliegen, sind so erdrückend, daß vielleicht schon in diesem Augenblicke das Urtheil gegen ihn gefällt ist.“

Drem athmete auf. „Es ist auch ein Segen“, sprach er, wenngleich gezwungen, „daß er endlich gefaßt ist. Nun kann man doch wenigstens ohne Sorge die Strafe passiren.“

„Ohne Sorge um das Leben“, warf Krause ein, „denn vor anderem Mißgeschick ist man hier so wenig sicher wie überall.“

Der Ortsrichter hatte wie ein Orakel gesprochen, denn kaum waren die Worte ertönt, als sie auch schon in Erfüllung gingen. Der Wagen fuhr eben einen Hügel hinan. Auf der entgegengesetzten Seite fiel derselbe ziemlich steil ab. Die Pferde, welche ziemlich wacker angezogen, hatten eben die Spitze des Hügel's passiert, der Wagen rollte schnell hinunter, da plötzlich fühlten die Insassen einen Ruck. Die Pferde standen.